

Ja hatte sich ein Tischchen dicht an das Fenster, das nach dem See hinausging, gesetzt und schrieb. Sie hatte ihre Umgebung vollständig vergessen. Es kimmerte sie nicht, daß da draußen die Wolken tief und dunkel über den Bergen und dem See schwebten und ihr süßes Raß zur Erde sandten. Sie lebte in einer selbstgeschaffenen Welt und verteilte nach eigenem Willen Regen und Sonnenschein.

Schöffen! Welch berauschende Nacht liegt in diesem Wort! Ein Künstler, der nur wiedergibt, was andere gedacht und empfunden haben, wie ist er armfelig im Vergleich zu jenen gottbegnadeten Naturen, die aus sich heraus eine eigene Welt aufzurichten imstande sind, die einem inneren Triebe folgend sich das zum Licht emporringen lassen, was ihre Seele in dunklen Ahnungen bildet, und die ihren Geschöpfen Gestalt und Leben geben. Welche Wandlungen und Empfindungen aber solche Künstlerseele durchmachen muß, ehe sie zum Ziele gelangt, davon hat kein anderer einen rechten Begriff. Es muß auch hier erkämpft werden, wie alles andere im Leben. Doch der Kampf macht den Sieg erst wertvoll.

Ja hatte mehrere Stunden gearbeitet, als sie sich endlich auf die Wirklichkeit bejann. Die Uhr des Kirchturms schlug zwölf; es war also die höchste Zeit, sich zur Mittagstafel bereit zu machen. Sie packte ihre Bücher zusammen und verschloß sie in der Kommode. Dabei fiel ihr ein, daß sie an Thea hatte schreiben wollen. Sie hatte eine Postkarte mit einer schönen Ansicht des Bierwaldstätter Sees im Schaufenster des Balaro Leuthold hängen lassen und sich sogleich vorgenommen, sie der Freundin zu schicken. Das schlechte Wetter hatte sie verhindert, die Karte zu holen.

Jetzt warf sie einen Blick hinaus. Der Himmel war noch grau in grau, aber der Regen hatte nachgelassen. Bis zum Bajar Reuthold war nur eine kleine Strecke. Kurz entschlossen, legte sie den Hut auf, band den Lodenmantel um die Schultern und ging hinaus.

Es regnete nicht mehr, und sie kam somit trocken — das heißt von oben — in dem Bajar und kaufte einige Karten.

Als sie wieder hintrat, sah sie von rechts her, nur wenige Schritte entfernt, Bordin auf sich zukommen. Er jog grüßend den Hut und machte Miene, sie anzusprechen. Da neigte sie kurz den Kopf und ging eilig nach links ihrem Hotel zu.

Am Nachmittag hellte sich das Wetter plötzlich und unvermutet auf. Die Wolken flogen aus, unter ihnen auch die Felsier und die Lehrerinnen. Ja hatte die Teilnahme daran abgelehnt, einmal, weil ihre Mutter es bei den aufgeweichten, nassen Wegen vorzog, auf der Beranda zu bleiben, und auch, weil sie sich vorgenommen, Köstli Steiners, der schönen Sennerei, Vater aufzusuchen. Die kleine ländliche Liebesgeschichte hatte so wohl ihre menschliche wie ihre schriftstellerische Teilnahme wackerufen, und sie schob etwas Vorgenommenes nicht gern auf die lange Bank. Kritisch gewagt, ist halb gewonnen.

Ob sie in diesem Roman ein wenig würde mitwirken können? — Wenn sie das reine, frische Bergkind dafür bewahren könnte, den Mann heiraten zu müssen, den es nicht liebte, und der es noch dazu, wie zu ihren Ohren gekommen, mit allen anderen Mädchen in Brunnen hielt! Aber mit welchen Mitteln konnte sie einen harten Bauernschädel erweichen, der sich dem Glück seines einzigen Kindes entgegenstellte?

Köseli hatte ihr das Vaterhaus genau beschrieben. Es sollte auf dem Wege nach Kloster Angenbühl liegen, mit dem Giebel nach Brunnen zu. Sie wollte es schon herausfinden, nur welchen Grund sie dem alten Bauern für ihren Besuch angeben sollte, wußte sie noch nicht recht; der Augenblick mußte ihr die rechten Worte eingeben.

So machte sie sich auf den Weg, ging den Kai entlang bis zur Duerstraße rechts, die an der Kapelle vorbei nach dem Bahnhof führt, und verfolgte diese Straße bis zu einer Brücke, die gerade gegenüber dem Hotel „Zur Sonne“ über ein Flüsschen führt. Am rechten Ufer dieses Flüsschens steht sich der Weg nach Angenbühl hin.

Einige ihr begehrende Franziskanerinnen zeigten ihr, daß sie auf dem richtigen Wege war. Zu beiden Seiten standen Häuser, die von Handwerkern aller Art bewohnt waren, dann erstreckten sich weite Wiesen dem Bied und nur noch vereinzelt lagen die Häuschen dazwischen.

Ja prüfte jedes; es schien bis jetzt keins auf die Beschreibung zu passen. So wanderte sie noch weiter, überschritt die Gleise der Gotthardbahn und entdeckte endlich ein Haus, das das Gesuchte sein mußte.

Da blieb sie stehen und blickte zu jener Anhöhe hinauf, die das Kloster trug, das in einer Viertelstunde von hier zu erreichen sein mußte.

Es lag malerisch zwischen Waldungen, Wein- und Obstplantagen. Ein schönes Aedchen Erde, das sich die Klosterbrüder ausgesucht hatten, um ihrer Weltabgeschiedenheit und Asteje zu leben! Weltabgeschieden lag es freilich nicht, sondern in der herrlichsten Welt. Weit in die Runde mußte von jener Höhe der Blick schweifen können auf die bewaldeten Höhen, die Kirnen, auf die felsenigen Klippen und das an ihrem Fuße liegende Schwyz und auf der anderen Seite über Brunney hin nach dem Bierwaldstätter See.

Ja bekam Luft, hinaufzugehen, und überlegte, ob sie diese Absicht sogleich oder erst nach dem Besuche bei Köstli Vater ausführen sollte. Da gewahrte sie, daß aus dem Hause, das sie für Steiners Besitztum hielt, ein Mann getreten und vor der Tür stehen geblieben war. Es war eine große, starknackige Gestalt. Ob er der Gesuchte war? Er tauchte gemächlich seine Pfeife und blies dabel zum Himmel, als erwäge er die Wetterausichten.

„Grüß Gott!“ rief Ja hinüber. Der Bauer sah sich verwundert um, woher der Graf käme, erwiderte ihm darauf kurz und tauchte weiter, ohne die Näherkommende zu beachten.

„Ist war jetzt ganz nahe herangetreten.“ Können Sie mir nicht sagen, ob man zum Kloster hinaufgehen darf?“ fragte sie, froh, einen Anknüpfungspunkt gefunden zu haben.

„So — gangen's nur!“ war die kurze, nicht besonders freundliche Antwort.

„Sind Sie vielleicht Herr Dominik Steiner?“ ging Ja jetzt direkt auf ihr Ziel los.

„Ja,“ antwortete der Bauer und hob ein wenig verwundert den Kopf.

„Man hat mir von Ihnen erzählt, Sie sollen eine große Sennerei in Morsbach besitzen.“

„Das stimmt — mei Räs geht durch die ganze Welt,“ antwortete er jetzt voll Stolz.

„Ich möchte wohl gern solche große Sennerei kennen lernen. Wer versteht denn droben auf der Alm Ihre Sennerei?“

„Mei Tochter, mei Schwesler un der Sennbue.“

„So werde ich nächstens hinaufgehen; ich interessiere mich für Butter- und Käsebereitung hier zu Lande.“

Ja hatte sich während ihrer letzten Worte ohne weiteres auf die Bank vor der Haustür in Steiners unmittelbarer Nähe niedergelassen, als beabsichtige sie, ihm noch ein Weilchen Gesellschaft zu leisten.

Der Bauer sah sie darob ganz erstaunt an.

„Was soll denn Di ein?“ sagte sein Bild. Kaum aber hatte er ihr Gesicht, das der Hut vorhin beschattet hatte und das sich jetzt von dem niederen Sitz aus frei zu ihm erhob, gesehen, als ihm ein Ueberraschungslaut entfuhr.

„Sotza — die ich aber bildsauber,“ dachte er bei sich, und laut gab er seinen tiefinnersten Gedanken Ausdruck:

„So — se — für Butter und Käse tun Sie sich interessiere — so a sein's Stadtfräulein! — Sie sind wohl weit von hier?“

„Ja — aus Berlin.“

„Aus Berlin — o — o — wie lang' sind's denn g'reischt hierher?“

„Zwei Tage.“

„Ja — heutjutage geht es schnell.“

„So, so, man sieh's an der Gotthardbahn — die laucht a so dahin — aber habe Sie — i woan in Berlin — a so 'ne Berg' wie hier?“

„Dominik Steiner war ganz aufgetaut.“

„Nein,“ erwiderte Ja amüsiert, „hätten wir die, würden wir vielleicht nicht in Ihr schönes Land kommen.“

„Was? Soane Berg? Aber wie könne Sie lebe ohne Berg?“

Ja unterdrückte nur schwer ein belustigtes Aufschauen.

„Das kommt auf die Gewohnheit an, Herr Steiner. Nicht jedes Land ist in dieser Hinsicht so bevorzugt, wie die Schweiz, aber unser deutsches Land hat auch seine Reize und Schönheiten.“

„I koan mir's nit denke — ohne Berg.“

„Wir haben in manchen Gegenden auch Berge, wenn auch nicht so hohe, wie hier. Doch, sagen Sie, Herr Steiner, haben Sie nur das eine Kind, von dem Sie vorhin sprachen, und das droben auf der Sennerei?“

„Ja, nur das eine.“ Der Bauerstolz verklärte plötzlich sein Gesicht. „A bildsauberes Dirndl ich's, oder — oder — man hat a sei Kummer mit ihr.“

„O, warum denn?“ fragte Ja teilnehmend und innerlich frohlockend, daß sie den Alten endlich jenseit hatte.

„Das ich a lang' G'schicht,“ erwiderte Steiner und kratzte sich den Kopf. Nach einigen Ueberlegen begann er dann umständlich zu erzählen, daß sein Köseli den reichen Kaiserburger heiraten sollte, aber einen armen Schiffmann im Kopf habe und von dem Bue nicht lassen wollte, was er, der Vater, auch alles verjucht habe, sie von ihm zu trennen.

(Fortsetzung folgt.)

Donnerstag den 12., Freitag den 13., Sonnabend den 14. November

Seiden-Ausverkauf

Hervorragend billig sind folgende Angebote:

- Serie I früherer Preis Meter bis M 3,00, jetzt M 1,00.
- Serie II früherer Preis Meter bis M 4,00, jetzt M 1,50.
- Serie III früherer Preis Meter bis M 5,00, jetzt M 2,00.
- Serie IV früherer Preis Meter bis M 6,00, jetzt M 2,50.

Ein Posten **Schantungs**,
glatt und bedruckt,
weit unter Preis.

Reinseidene Schotten,
blaugrün usw.,
früher Meter M 2,40, jetzt Meter M 1,75.

Französische Chiffons
(für Gesellschaftskleider), bedruckt und gestickt,
weit unter Preis.

Ein Posten **Besatz-Sammete**
(Velour-Chiff n. usw.),
früher Meter bis M 6,00, jetzt Meter M 1,50 und 2,50.

Sammete,
glatt und gestreift, für Kleider, Jacken und Binsen,
früher Meter M 3,00 bis 4,50, jetzt Meter M 2,25 und 2,85.

Ein Posten **Safin de chine (Gloria)**
beste Qualität, 120 cm breit,
Meter M 2,40.

Seiden-Reste unter 3 Meter, nur gute Qualitäten, Meter M 0,75, 1,00, 1,50 und 2,00.

Besonders billige Angebote in gediegenen schwarzen und weissen Seidenstoffen und seidenen Unterröcken.

Durch diesen Verkauf biete ich meiner werten Kundschaft eine wirklich konkurrenzlose, überaus vorteilhafte Einkaufsgelegenheit.

Kein Umtausch.

Keine Proben.

Verkauf gegen bar.

Wilhelm Thierbach,

König Johann-Strasse 4.

Grosse Kirchgasse 1.